

Hinein, in südliche Gefilde

Auf dem Peloponnes vereint sich Arkadien, die Sehnsuchtslandschaft, mit der Wirklichkeit

Das Grauen steigt einem in die Seele da oben auf dem knapp 1500 Meter hohen Gipfel des sagenumwobenen Lykaion, des Wolfsbergs. Hier schweift der Blick im ermattenden Herbstlicht über die gezackten Bergketten des gesamten Peloponnes, über Vassais schneeweißes Apoll-Tempelzelt bis nach Zakynthos und über das endlose odyseeische Meer. Der kalte Wind trägt Panflötentöne herbei, schemenhaft tanzen Nymphen im aufziehenden Nebel. Realität, was ist das im Herzen des realen Arkadien? Der Blick wandert über den in Tausenden Sommern gebleichten Schieferbruch, auf staubgraues Macchia-Gestrüpp und die kleine Natursteinkapelle, die es so auch in Indien gibt oder am bayerischen Wendelstein.

Vor vielen Jahrhunderten, um 150 nach Christus, stand hier der griechische Reisende und Historiker Pausanias, unterhielt sich mit ein paar Bauern und Hirten und notierte dann über diesen Berg mit spürbarem Respekt: „Es ist darauf ein heiliger Bezirk des Zeus Lykaion, in dem die Menschen nicht eintreten dürfen. Wenn jemand das Gesetz übertritt und doch hineingeht, lebt er mit Bestimmtheit nicht mehr länger als ein Jahr.“

Der heutige Besucher versteht rasch, warum hier oben so wenig Gedränge herrscht und rollt wenig später erleichtert die Schotterpiste hinunter zum geschützten Gipfelplateau mit dem jüngst renovierten Hippodrom, welches von unzähligen kubisch geformten Marmorblöcken gesäumt ist. Dazu schreibt noch einmal Pausanias: „Auf dem Altar neben der Erdaufschüttung opfern sie dem Zeus im

Die Menschen reiten auf Eseln zu den Ölmühlen und bekreuzigen sich

Geheimen; es behagte mir nicht, eingehender nach dem Opfer zu fragen, mag es sein, wie es ist und von Anfang an war.“ Tausende Jahre lang endeten genau hier spektakuläre Wallfahrten wie individuelle Bestechungsversuche. Man opferte dem wählerischen Gottvater frisches Öl, Keramik und allerlei Getier, damit er Erdbeben, Krieg und Seuchen verhindern möge. Und man schreckte in großer Not wohl auch nicht vor dem verbotenen Menschenopfer zurück.

„Et in Arcadia ego“ – „Auch ich war in Arkadien“ –, lautet eine berühmte lateinische Phrase. Wieso eigentlich sind gerade die Deutschen in Arkadien geboren? Seit Goethe mit seinem Kutscher die spätweimarerischen Weimarer Liebeswirren floh in Richtung Rom, hat dieses Sinnbild namens Arkadien einen ganz besonderen Platz in der kollektiven Imagination. Es steht für die unbändige Sehnsucht nach dem Süden, den Aufbruch an die dortigen Küsten und für ein einfaches, romantisches Leben im Einklang mit der Natur. Man riecht Cappuccino, hört Celentano, sieht Zypressen und Zitronen vor klassischen Tempeln und spürt die weiche, warme Luft der Freiheit und sinnlichen Wonnen. Arkadien – das ist die Heimat des Menschen, der Garten des ewigen Frühlings, das heiter-bukolische Hirtenidyll. Vergil, Cervantes, Dante, Rousseau, Shel-

ley, Byron, Hölderlin und natürlich Schiller, die größten Romantiker der Weltliteratur, kolorierten dieses sentimentale Gemälde aus Freiheit, Humanismus, Liebe und Frieden. Da das reale Arkadien im Herzen des Peloponnes zur Zeit der späten Renaissance und des Neoklassizismus von den Osmanen besetzt war, sahen die Poeten von Lokalterminen ab und verlegten die „Wunschlandschaft der Schönheit und Erhabenheit“ (Ernst Bloch) an die Loire, nach Sizilien, rund um den Gardasee oder auf die Schwäbische Alb.

Im heutigen Griechenland-Tourismus spielt die vielstimmig verklarte Region keine allzu wichtige Rolle. Arkadien entspricht weitgehend der antiken Lage mit den vielen Bergen, dem dramatischen Hochland und seiner zauberhaften Küste. Es nimmt in etwa 4500 Quadratkilometer ein und wird von nicht mehr als 100 000 Menschen bewohnt. Europas Herzstück ist heute vielleicht seine am spärlichsten besuchte Destination. Selbst die Athener, die seit einer Dekade wie von Sinnen ihr eigenes Land bereisen und an den Wochenenden zu Zigtausenden die lange Zeit gemiedenen Heimatdörfer aufsuchen, halten sich in Sachen Arkadien dezent zurück.

Dabei bietet die etwa 100 Kilometer lange „arkadische Riviera“ eine grandiose Fahrt mit Ausblicken auf die alte Hauptstadt Nafplio, die Jet-Setter-Inseln Hydra und Spetsis und über das königliche Blau der Ägäis. Sie beginnt bei Astros mit einsamen, lang gestreckten Kiesstränden, umgeben von Olivenbäumen, Fisch Tavernen und romantischen Häfen. Entlang der kurvenreichen Straße Richtung Süden gibt es kleine Zedernwälder, uralte Klöster, blumengeschmückte Villen, weißgetünchte Windmühlen und versteckte Badeorte wie Tiros und Sambatakaki mit ihrer weltfernen Stille. Gelegentlich stößt man auf Menschen. Sie reiten auf Eseln zu den Dorfmühlen, flicken ihre Netze oder bekreuzigen sich beim Verlassen einer schmucklosen Hafenkapelle.

Den End- wie Höhepunkt der Küstenlinie stellt der Ort Leonidion dar, am Fuß der Parnon-Schlucht gelegen. Das mächtige Flussbett des Daphnon mit seinen graublichen Kieselsteinen teilt das Städtchen in zwei Hälften. Gerechert verteilt sind in den paar engen Gassen alte Handwerksbetriebe, kleine Supermärkte, Kaffeeösterieien, Zuckerbäcker, Schneidermeister, antiquarische Frisörläden, Fünfziger-Jahre-Puppenstuben-Boutiquen und Kapitänshäuser mit venezianischen Balkonen. Diese phänomenale Filmkulisse erkannte auch Hollywood: Vor einem Jahr wurden hier viele Szenen für den Film „Arcadia Lost“ mit Nick Nolte in der Hauptrolle gedreht.

Eine vier Kilometer lange Eukalyptusallee führt vorbei an Auberginenfeldern zum Strand von Plaka. Vor 60 Jahren standen hier am Hafen Henry Miller und sein Freund Katsimbalis und vertrieben sich mit vom lokalen Retsina befeuerten Erzählungen die Wartezeit auf eine Schiffspassage Richtung Hydra. Die bunten Fischerboote schunkeln im aufkommenden Wind, ein Pulk Enten sucht in der Bushaltestelle Schutz.

Von hier aus kann man die Hauptstadt Tripolis über die abenteuerlichen Bergstraßen des Parnongebirgs ansteuern. Es geht über reißende Flüsse und durch Fichtenwälder, gespickt mit uralten Platanen und Walnussbäumen. Nichts erinnert hier mehr an griechische Klischees. Es



Schönheit und Grauen liegen hier eng beieinander: Das Prodromou-Kloster, gebaut in eine steile Felswand im Menalon-Gebirge
Foto: Tophoven/Laif

Gegenüber dem Wolfsberg thront oberhalb der mächtigen Lousios-Schlucht das Bergdorf Stemnitsa. Das winzige Kaff nimmt einen schnell für sich ein mit seinen heimelig-massiven Häusern aus Naturstein und den roten Ziegeldächern, den steilen Gassen mit dem Kopfsteinpflaster, den eisernen Brunnen und den liebevoll gepflegten Kräutergärten. Die Kamine verbreiten das Aroma der Holzkohle, und aus den Tavernen entweicht der Duft eines in Wein und Kraut eingelegten Wildschweins.

Vor den beiden rustikalen Cafés sitzen alte Männer mit Knautschhut und Sonnenbrille. In die Stille rollt ein Pickup aus Patras. Sein Fahrer bietet durch ein Megaphon Fische an, um dann, mechanisch und ohne auch nur eine Sekunde abzuwarten, gleich wieder Gas zu geben. Zentralarkadien und Fisch – das verträgt sich

Der Wirt nimmt einen Schluck Trester und singt mit zitternder Stimme

in etwa so gut wie Mikis Theodorakis und die Junta. Im Nachbardorf Zatonna hielt das Obristenregime ab August 1968 den Komponisten mit seinen Kindern Margarita und Jorgos unter Hausarrest, von Panzern und Soldaten umstellt. Die 14 Monate im verhassten „Adlerhorst“ wurden dennoch zu seiner produktivsten Zeit. Unter anderem schmuggelte er seinen wuterfüllten Lieder-Zyklus „Arcadia“ an den Wärtern vorbei nach Paris, seinen späteren Exilort. Heute ist die Dorfschule von Zatonna direkt an der Straße zu einem Museum umgebaut und bietet Videos, Musik, Fotos, Plastiken und biographische Informationen über sein Leben und Schaffen in jener bedrückenden Phase.

Wenige Meter davon entfernt versorgt Wirt Alekos im einzigen Lokal des Ortes die Gäste mit Ouzo-Meze und der Erzählung, wie der heute 84-jährige Theodorakis vor drei Jahren vor dem Lokal eines seiner letzten öffentlichen Konzerte gab. Die späte Sonne taucht den Lykaion in ein Feuerrot, der Ofen tuckert, und statt jetzt feierlich eine DVD einzulegen, nimmt Alekos einen Schluck vom hausgemachten Trester, dann legt er seine Mütze ab und singt mit zitternder Stimme die Verse aus dem Arkadien-Zyklus: „Ich hatte drei Leben, das eine nahm mir der Sturm, das andere der Regen. Und mein drittes Leben, eingeschlossen in zwei Blicke, das erstarb in Tränen...“

Beim Frühstück anderntags sitzt am Nachbartisch eine Crew aus Mitgliedern einer internationalen archäologischen Gruppe. Ihr Gesprächsthema dreht sich um tragische Begebenheiten im Zusammenhang mit dem alten Fluch des Lykaion-Gipfels: Innerhalb kurzer Zeit seien drei junge griechische Mitarbeiter, die mehr oder weniger mit den Ausgrabungen zu tun hatten, gestorben: ein rätselhafter Autounfall direkt bei Megalopolis, ein unerklärliches Badeunglück bei Kiveri und eine Lebensmittelvergiftung in Athens Plaka.

Arkadien beschenkt den Reisenden mit einem irritierenden und ergreifenden Erleben von Geschichte und Mythos, von Schönheit und Grauen und konfrontiert ihn mit dem ewig-hellenischen Auftrag des „Erkenne Dich selbst!“. Und vermutlich in der Tiefe der fragenden und rätselnden Seele treffen sich die beiden Arkadien wieder, die poetische Wunschlandschaft und der Garten des Hier und Jetzt. WOLF REISER

riecht nach Salbei und Pilzen. Straßenhändler bieten Honig, Feigen und Hauswein an.

Arkadiens Hauptstadt mit ihren knapp 25 000 Einwohnern liegt inmitten einer fruchtbaren, sattgrünen Hochebene. Die Stadt wirkt wie verpflanzt aus den unwirtlicheren Ecken Athens: wirr, hässlich, laut, chaotisch. Einige heruntergekommene Außendienstler-Hotels im Zentrum runden dieses Bild vortrefflich ab. Schrullige Moussaka-Tavernen und das eher museale Kafeneion im hellenischen Jugendstil brechen sich an Shopping-Arkaden und Nachtclubs.

Im 30 Kilometer entfernten Megalopolis tragen die ewig rauchenden Kühltürme eines gigantischen Braunkohlekraftwerks endgültig dazu bei, arkadische Verklärungsglut abzukühlen. Mit dem nötigen Humor mag man das folkloristische Kitschchaos im Hotel Arcadia am nördlichen Stadtausgang schätzen. Offenbar hat es sich ausgerechnet in der Stadt am Fuß des Lykaion-Massives noch nicht herumgesprochen, dass man inzwischen in den Blickpunkt der internationalen

Archäologie geraten ist und betuchte philhellenische Weltenbummler mit ihrem Pausanias unterm Arm die Region besuchen.

Kurioserweise erfährt man aus dessen Reisebericht „Beschreibung Griechenlands“ aus dem 2. Jahrhundert weitaus mehr als aus dem Mund lebender Kulturguides. Diese sucht man ohnehin vergeblich auf dem archäologischen Gelände von Megalopolis mit den Ruinen eines 20 000 Sitze umfassenden Theaters und des Thersileion, des Sitzungssaals des einstigen arkadischen Bundes. Und auch das kleine Museum im benachbarten Lykosoura ist fest verrammelt. Der im verwilderten Grün ruhende Tempel der Despina war einst das kultische Zentrum des gesamten Peloponnes und für viele Jahrhunderte heiligstes Areal. Dabei hinterließ Pausanias den heutigen Präфекten ein unbezahlbares Werbegeschenk: „Von den Städten, die die Erde auf dem Festland oder den Inseln aufwies, ist Lykosoura die älteste, und diese sah die Sonne als erste. Von dieser haben die übrigen Menschen es gelernt, Städte zu bauen.“

Informationen



Anreise: Flug nach Athen, von dort in gut zwei Stunden mit dem Auto nach Arkadien.
Unterkunft: Hotel Trikolonion, 22024 Stemnitsa, Arkadia, Tel.: 0030/279 50 29 50 01, www.countryclub.gr, DZ ab 108 Euro.
Arrangement: Wunder Travel Greece, 24022 Kardamili, Messinias, Tel.: 0030/21 05 32 16 32, www.wundertravel.gr
Allgemeine Auskünfte: Griechische Zentrale für Fremdenverkehr, 60311 Frankfurt/M., Tel.: 069/257 82 70, www.visitgreece.gr

Trentino. Starke Ferien für stramme Waden.

TRENTINO. DIE TRAININGSREGION DES FC BAYERN MÜNCHEN.
Perfekt für unser Sommertraining. Ideal für Ihren Winterurlaub.
Buchten Sie Ihren Skiurlaub in den Dolomiten: visittrentino.it/winter